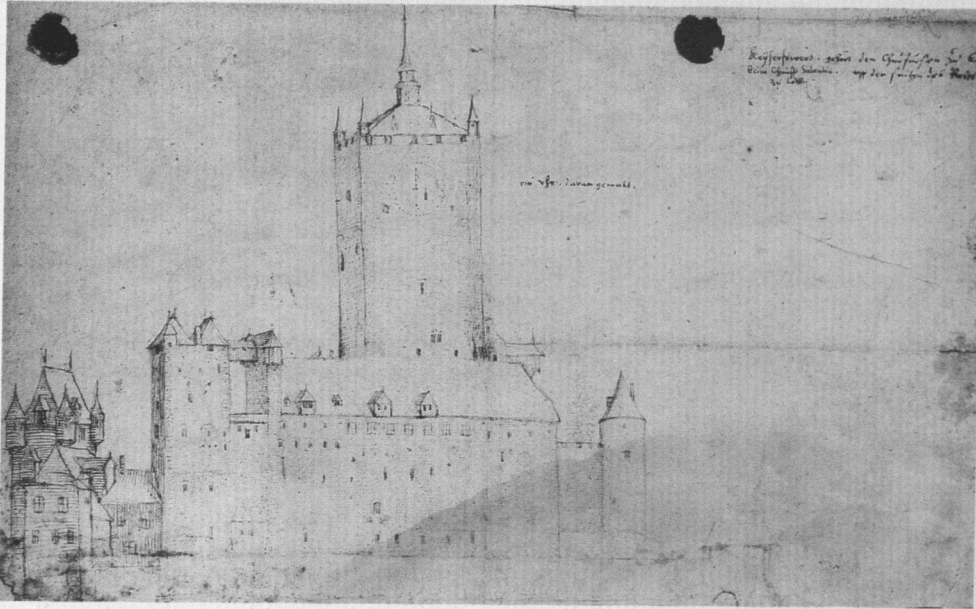


THOMAS BILLER

Die Pfalz Friedrichs I. zu Kaiserswerth – zu ihrer Rekonstruktion und Interpretation

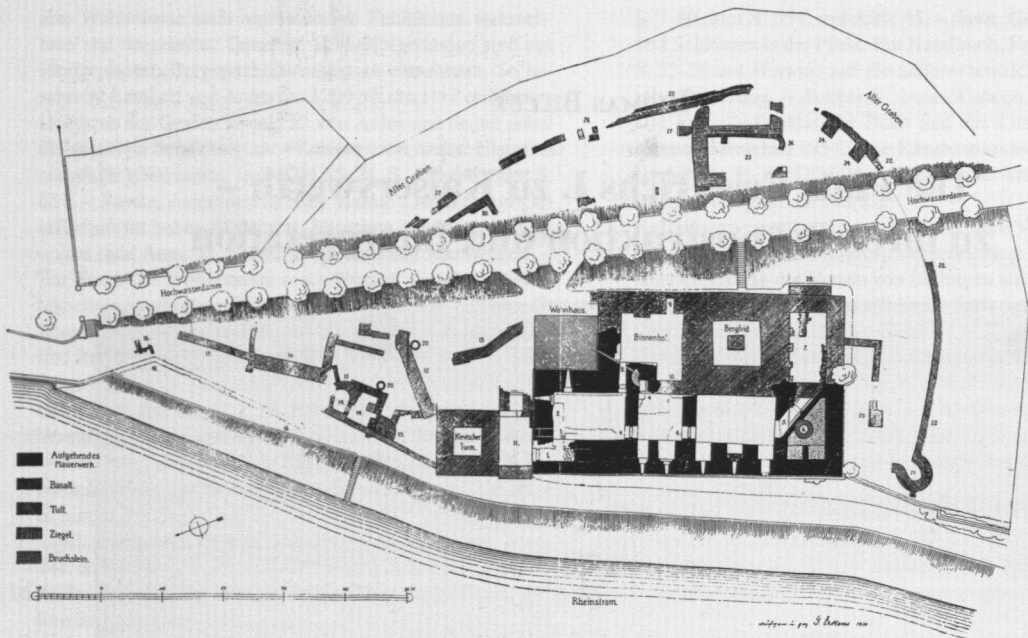


1. »Keyserßwerd«, Ansicht der Pfalz vom Rhein. Undatierte Federzeichnung auf Papier, vor 1577 (19, 2 x 31, 2 cm). Vorlage für alle Stiche des 17. Jhs., darunter Meisner (*Sciographia Cosmica*, 1637) und Merian (*Topographia archiepiscop. Mogunt., Trevir. et Colon., Frankfurt* 1646).

Die Pfalz zu Kaiserswerth* bei Düsseldorf ist ein Bau, dessen Datierung in die 1180er Jahre durch Bauinschriften und zeitgenössische Quellen feststeht¹, und der schon 1899-1908 gut dokumentiert und restauriert wurde² – kein Problem also für die Denkmalpflege und ein einfacher Fall für die Wissenschaft. Ein Blick auf die Behandlung des Baues seit 1908 zeigt jedoch, daß das räumliche und funktionale Konzept der Pfalz bisher keineswegs geklärt ist. Eben darum soll es hier gehen, wobei auch jüngere Arbeiten zur Geschichte von Kaiserswerth³ hilfreich sind, sowie die bisher unveröffentlichte früheste Zeichnung der Pfalz aus dem späten 16. Jh. (Abb. 1)⁴.

1. ZUR PFALZ DES 11. UND FRÜHEN 12. JAHRHUNDERTS

Auf einer halbwegs hochwasserfreien Sandinsel am Ostufer des Rheins gründete 695 Pippin d. M. das Kloster (später Stift) des Hl. Suitbert, in oder bei einem Fronhof namens *Rinthusen*. Südlich des Klosters, in ungeklärter Lage zum Fronhof⁵, entstand eine Pfalz im engeren Sinne wohl erst Mitte des 11. Jhs., als Nachfolgerin von Duisburg. Die Stadtwerdung nördlich des Stiftes wird 1145 faßbar, als *mercatores* in *Werde* genannt sind. Wichtig für den Ausbau der Pfalz unter Friedrich I. war fraglos die Verlegung des Rheinzolls von Tiel⁶ nach Kaiserswerth 1174, worauf bald der inschriftlich »1184« datierte Neubau folgte.



2. Kaiserswerth, Gesamtplan der Pfalzruine mit den Ausgrabungsbefunden von 1899/1900, von G. Erkens, 1900. 25-27 = von der Ringmauer 22 überschrittener, älterer Bau. 22 = Ringmauer aus Tuff; 14/15 = sek. überbautes Doppelturmtor; 21 = Eckturm.

Die Forschung geht davon aus, daß der Bau des späten 12. Jhs. auf dem Gelände der älteren Pfalz steht. In der Tat legten Grabungen 1899/1900 umfangreiche, heute wieder verdeckte Fundamente frei, die den Bau des 12. Jhs. dreiseitig umgeben (Abb. 2). Das Alter dieser Fundamente bleibt aber generell unbekannt, denn die Grabungen waren reine Mauerfreilegungen, ohne Beobachtung der Stratigraphie und Sicherung von Funden. Die Interpretation der Reste kann sich also allein auf die Grundrisse und das damals notierte Baumaterial stützen.

Bestimmendes Element der Unterburg war die Ringmauer aus Tuffquadern⁷, die in weitem Bogen, mit vorgelegtem Graben⁸, die Kernburg des 12. Jhs. umgab. Gegen den Rhein besaß sie an der Südwestecke einen runden Schalenturm, nördlich der Kernburg ein Doppelturmtor gleichfalls mit Rundtürmen; demnach kann man diese Ummauerung kaum vor die 2. Hälfte des 13. Jhs. datieren⁹, als offenbar der ältere Pfalzbereich zur Vorburg umgestaltet wurde. Den Verdacht, älter als der Barbarossabau zu sein, zieht allein ein von der

Ringmauer gekapptes Fundament östlich des Hauptturmes auf sich¹⁰; dieser ältere, mindestens dreiphasige Baurest ist funktional nicht einzuordnen¹¹.

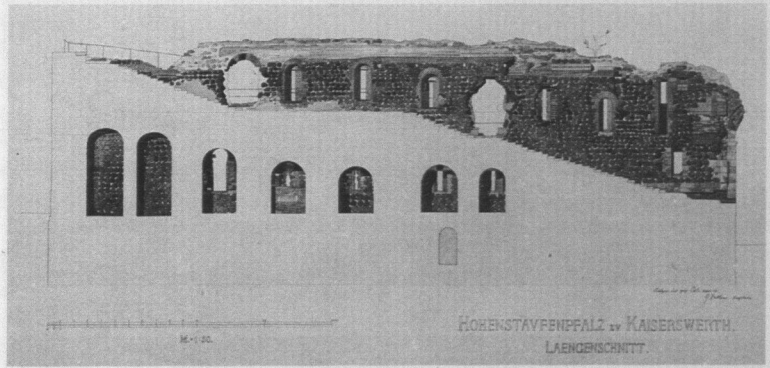
Sicher scheint nach alledem nur, daß die Pfalz vom 11. Jh. bis mittleren 13. Jh. eine größere Fläche einnahm und erst durch die Tuff-Ringmauer zur Vorburg (»unterste burg«¹²) verkleinert wurde¹³.

2. DER BAU FRIEDRICHS I.

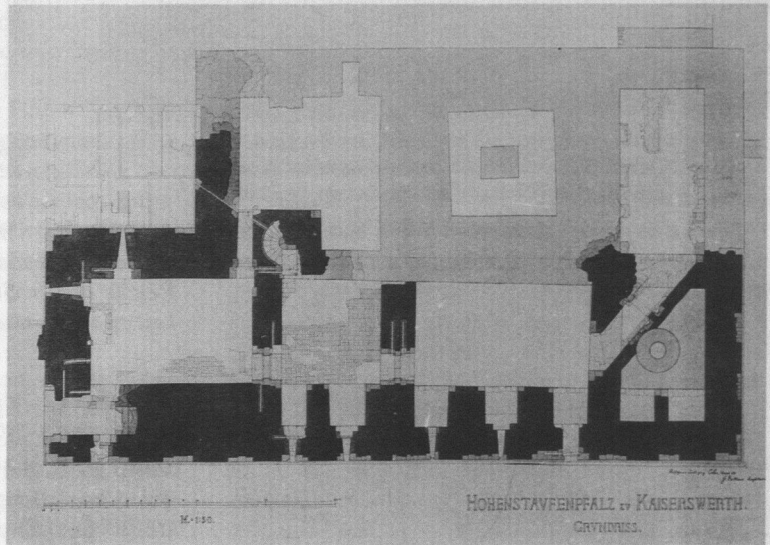
2.1. Die Haupttreppe

Nach der Sprengung 1702, im Spanischen Erbfolgekrieg, ist von der Kernburg die rund 50m lange, über dem Rheinspiegel¹⁴ 19 m hohe Westwand erhalten, vom Nordteil des Baues auch die Nord- und Ostwand in entsprechender Höhe von Erd- und 1. Obergeschoß; die Fundamente des übrigen Baues wurden 1899/1900 ergraben. Dieser Bestand stammt geschlossen aus der ersten Bauzeit; ein außen sichtbarer Bauabschnitt markierte keinen Planwechsel¹⁵ und spätere Umbauten fehlen¹⁶.

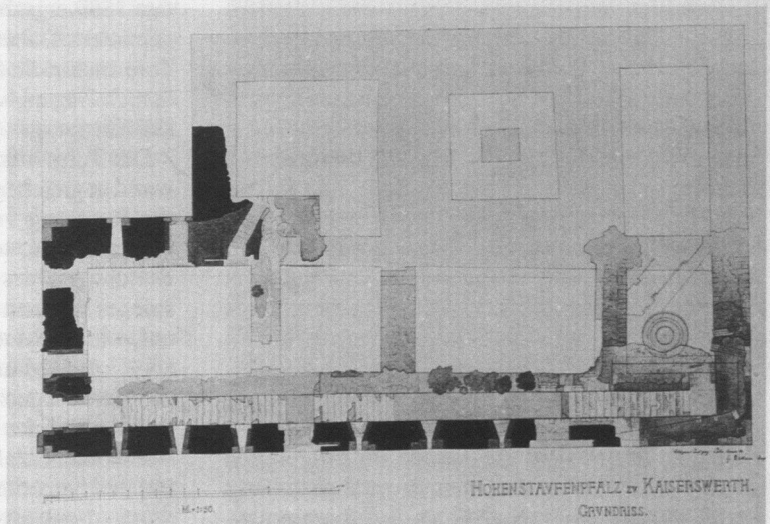
3. Kaiserswerth, Längsschnitt durch die Haupttreppe, mit Blick gegen Westen (= zum Rhein), von G. Erkens, 1902.



4. Kaiserswerth, Grundriß auf Erdgeschoßhöhe, mit Grabungsbefunden, von G. Erkens, 1902.



5. Kaiserswerth, Grundriß auf Höhe des 1. Obergeschosses, rechts Aufsicht in Höhe des 2. Obergeschosses, von G. Erkens, 1902.





6. Kaiserswerth, Blick von Süden auf die Ausgrabungen nördlich der Pfalzruine, links das Fundament des »Klevischen Turmes«, Herbst 1900. Das Foto verdeutlicht, daß es sich nur um Freilegung der Mauern gehandelt hat, ohne Sicherung stratigraphischer Befunde.

Die 5,6 m dicke rheinseitige Wand enthält in der Hauptsache eine über 40 m lange, zum ehemaligen zweiten Obergeschoß aufsteigende Treppe (Abb. 3, 5). Unter ihr liegen die Lichtschlitze des Erdgeschosses, in tiefen Rundbogennischen, deren Höhenzuwachs der Treppe entspricht; die Tonnenwölbung über der Treppe lag erst knapp unter dem 2. Obergeschoß. Die Treppe – ihre Stufen sind 1899/1900 nach Befund restauriert – ist durch ihre Länge, die Breite von 2,20 m und die geringe Steigung eine Ausnahme im hochmittelalterlichen Profanbau des deutschen Raumes. Die Steigung, im Bereich des 1. Obergeschosses durch ein kurzes und ein langes Podest unterbrochen, ist zunächst dadurch begründet, daß sie zugleich der Erschließung aller drei Geschosse diente. Von ihr zugänglich waren im Erdgeschoß der Nordraum (2), im 1. Obergeschoß zwei mittlere Räume (10, 11), und in das 2. Obergeschoß mündete sie an der Südwand des Baues. Ihr eigentliches Ziel war also das 2. Obergeschoß, in dem der Saal der Pfalz anzunehmen ist (vgl. 2.6.); ihre Breite und langsame Steigung hat daher gewiß auch mit dem würdevollen Schreiten des Kaisers und des Hofstaates bei offiziellen Anlässen zu tun, die im Saal der Pfalz stattfanden.

Der Zugang zu dieser Treppe bzw. der Eingang der Kernburg unterstreicht diese repräsentative Funktion. Man betritt die Treppe im Erdgeschoß durch ein schlichtes, aber monumental gestaltetes Portal, auf dessen Trachyt-Sturz die programmati-

sche Inschrift Barbarossas eingemeißelt ist: »*Im Jahre des Herrn 1184 fügte Kaiser Friedrich dem Reiche diesen Schmuck hinzu, um die Gerechtigkeit zu sichern und damit überall Friede sei*«¹⁷.

2.2. »Klevischer Turm« und Zugang zur Kernburg

Vor diesem Portal, etwa 5 m entfernt, stand ein Turm mit 10 x 10,80 m Grundriß, westlich vom Rhein bespült, der seit dem Spätmittelalter¹⁸ »Klevischer Turm« hieß. Seine Fundamente wurden 1899 ergraben (Abb. 6) und 4,50 m hoch aufgemauert. Dabei deutete man östlich und südlich Tore an, um die frühere Funktion zu verdeutlichen: östlich Zugang von der Unterburg, südlich Brücke zur Kernburg.

Der Turm war durch eine Mauer, die seine Ostwand in gleicher Flucht nach Süden fortsetzte, mit der Kernburg verbunden. Diese Mauer ruhte auf einem weiten, teilweise in Backstein gemauerten Rundbogen, dessen Scheitel 6 m über dem Rheinspiegel lag, und stieg bis zur Traufe der Kernburg auf, wie der Mauerabbruch zeigt. Da es keine entsprechende Mauer zum Rhein hin gab – Spuren an der Kernburgecke fehlen – lagen das Kernburgtor und die Brücke vom »Klevischen Turm« in einer Art monumentaler Nische, die 5 m breit, über 7 m tief und bemerkenswerte 14 m hoch war. Die Höhe wurde durch einen zweiten Rundbogen festgelegt,

der in der rheinseitigen Flucht von Kernburg und »Klevischem Turm« oberhalb des Portals zur Kernburg lag (zur Funktion vgl. 2.6. und Abb. 12). Etwa in halber Höhe dieser Nische lag, 7 m über dem Rhein, die Holzbrücke zum Kernburgtor¹⁹.

Am »Klevischen Turm«, gegen den Fluß, befand sich nach frühen Beschreibungen eine weitere, teilweise erhaltene Inschrift, die – dichterisch anspruchsvoll und daher mehrdeutig – den »guten Schiffern und Bauern ... die Tore« bzw. »den Hafen« öffnet²⁰. Daß die Erwähnung des Drachenfels in dieser Inschrift sich auf den dort gebrochenen Trachyt bezieht, aus dem Quader und Werkstücke der Pfalz sind, liegt nahe; aber ein so technisches Detail wäre ein Unikat unter den romanischen Bauinschriften²¹. Der Bogen zwischen »Klevischem Turm« und Kernburg wurde, auch wegen der Inschrift, stets als Einfahrt in einen Hafen der Pfalz interpretiert, der aber kaum der eigentliche Zollhafen war; die Anlegestelle für Handelsschiffe lag eher vor Stift und Händlersiedlung. Das kleine Hafenbecken beim »Klevischen Turm« wird nur Bewohnern und Gästen der Pfalz gedient haben.

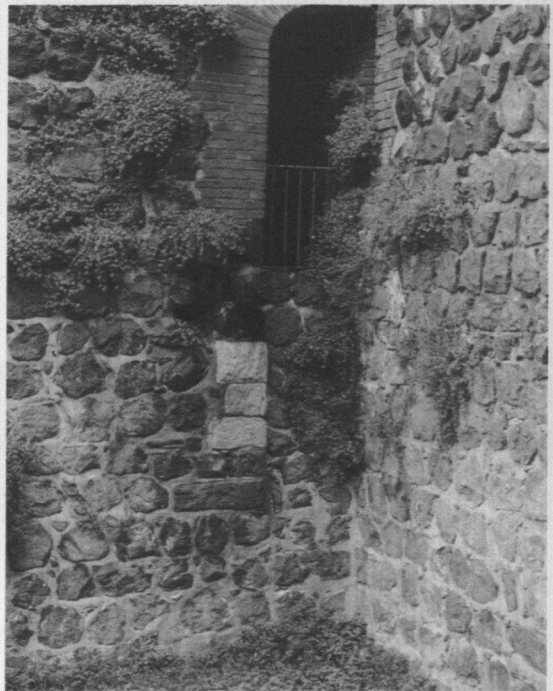
2.3. Das Erdgeschoß

Betritt man durch das Portal die lange Treppe (1), so liegt direkt links der Eingang in den besterhaltenen, im Norden und Osten durch Lichtschlitze spärlich erhellten Raum (2) der Kernburg (Abb. 7); wegen seines Kamins wird er gern als »Küche« bezeichnet, was schon Clemen zurückwies. Eher wird man hier den Aufenthalt einer Wache anzunehmen haben. Neben einem Portal nach Osten (vgl.u.) gibt es ein zweites im Süden, das den Zugang zu allen weiteren Erdgeschoßräumen (3-6) bildet; die 5,20 m hohen Räume 2-4 besaßen Backsteinböden und Holzdecken, nach den regelmäßig gereihten, von Backstein eingefassten Balkenlöchern.

Der Raum 3 war nicht nur mit den Nachbarräumen 2 und 4, sondern durch eine Wendeltreppe (3a) auch mit den Obergeschossen verbunden. Diese Treppe war also eine nicht-repräsentative, aber schnelle Zweitverbindung – sei es für die Wachen oder »Dienstboten« im Erdgeschoß, sei es für die herrschaftlichen Nutzer der Obergeschosse. Die Pforten, die aus dem Raum 3 – dem Treppenvorraum – nach Norden und Süden führten, waren beidseitig verriegelbar²², so daß man sowohl die Erdgeschoßräume gegen den Treppenvorraum si-



7. Kaiserswerth, Blick von der Haupttreppe in den noch unrestaurierten Nordteil der Ruine (unten Raum 2, darüber Raum 9), nach Restaurierung der Treppe und des »Klevischen Turmes« (etwa 1904/07).



8. Kaiserswerth, Reste des Aborterkers an der Westseite von Raum 7a, im Erdgeschoß, 1995. Die Schräge des Ablaufs mit den begrenzenden Quadern links ist original, auch die bis zu 0,40 m auskragenden Basaltsäulen, die Backsteineinfassung der Tür ist neu (vgl. Abb. 10).

chern konnte, als auch umgekehrt – ein interessantes Phänomen, wenn man bedenkt, daß dies nicht nur der Abwehr eingedrungener Feinde dienen konnte, sondern daß eben hier ein wichtiger Berührungspunkt zwischen den unteren Diensträumen und dem Herrschaftsbereich der Obergeschosse gelegen hat. Der Raum 4 besaß zwei verschließbare Lichtschlitze und, neben der Pforte zum Treppenvorraum, eine weitere zur Rheinseite; wahrscheinlich war dies ein direkt vom Schiff belieferbarer Vorratsraum.

Der anschließende Eckraum (5) hat der Forschung Rätsel aufgegeben. In seiner Mitte erhebt sich ein Rundschaft von 1,25 m Durchmesser i.L. und rund 1 m Wanddicke etwa 9 m hoch über den Boden des Erdgeschosses; bis ins 1. Obergeschoß zeigt er außen Tuff, darüber und innen Backstein. Dieser Schacht wurde 1899/1900 13 m tief erkundet, d.h. bis auf Höhe des heutigen Rheinspiegels, und gilt seither als Brunnenschacht. Warum aber war ein Brunnenschacht ohne Öffnung mindestens 9 m über den Erdgeschoßboden hochgeführt? Und warum ist der Raum, in dem er steht, noch heute fast 5 m hoch mit feinem Sand gefüllt, was den Bau eines Gewölbeganges (5a) zum anders nicht erreichbaren Raum (6) erzwingt?

In der Literatur wurden die Füllung des Raumes mit Sand und der Einbau des Ganges für sekundär gehalten, was aber dem Befund widerspricht. Schon die Öffnungslosigkeit der Außenwände im Westen und Süden – alle anderen Erdgeschoßräume haben Lichtschlitze – zeigt, daß die Sandfüllung von Anfang an vorgesehen war. Auch gehört der Gang (5a) – entgegen Clemens Ansicht²³ – offenbar zur ersten Bauphase, denn er zeigt nicht nur dasselbe Mauerwerk und dieselbe Pfortenform wie der übrige Bau, sondern an den schrägen Gangmündungen gibt es auch Steine, die in dem erforderlichen Winkel gearbeitet sind. Schließlich fällt auf, daß an der Pforte die sonst üblichen tiefen Riegelkanäle vermieden sind, und daß der Gang an der Berührungsstelle mit dem Rundschaft Trachytquader zeigt; beides dient offenbar der Wasserdichtigkeit. Alles zusammen macht wahrscheinlich, daß Rundschaft, Sandfüllung und Gang in der ersten Bauphase entstanden.

Zweck und Funktion der Anlage sind über Vergleiche zu klären. Es handelt sich nämlich um eine Filtrierzisterne, wie sie auf Burgen vielfach nachgewiesen ist, wenn auch in der Regel eher auf Höhen- bzw. Felsenburgen. Die Sandfüllung zwischen

den Außenwänden und dem Schacht, die gewiß bis zum Boden des ersten Obergeschosses reichte, diente der Filterung des von den Dächern eingeleiteten, verschmutzten Regenwassers, das erst am unteren Ende des Sandes gereinigt in den Schacht sickerte. Ungewöhnlich ist in Kaiserswerth nur, daß die Filtrierzisterne nicht in Felsen eingetieft, sondern – teilweise über dem vorgefundenen Bodenniveau – von Mauern eingefaßt wurde.

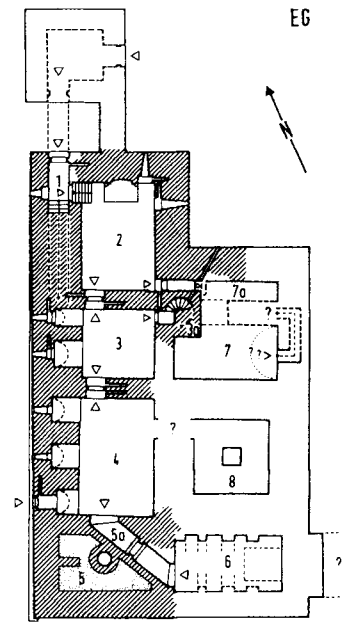
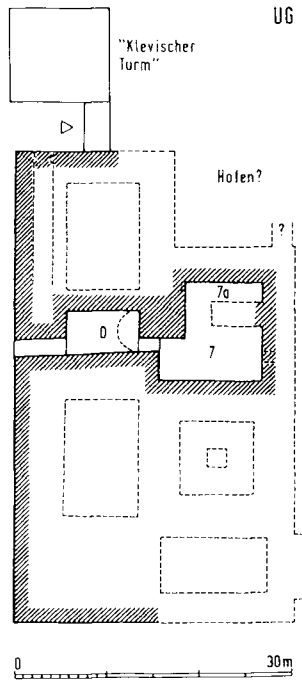
Der Gang (5a) durch die Sandfüllung, mit einem zweiseitig verriegelbaren Türgewände in der Mitte, führte in einen 1899 freigelegten Raum (6) mit Resten von Einbauten, die im Planbild an eng gereichte Gurtbögen erinnern²⁴; vielleicht handelte es sich um die Heizkammer unter einem Raum mit Heißluftheizung²⁵.

2.4. Die Abortanlage

In der Nordostecke der Kernburg liegt ein L-förmiger Raum, der seit den Freilegungen 1899/1900 als Innenhof gilt (7 und 7a), weil sein Boden 3,5-4 m unter dem des Erdgeschosses lag und Spuren einer Decke auf Erdgeschoßhöhe fehlen. Die Tieflage des Bodens ermöglichte eine Verbindung zum einzigen Kellerraum (0) der gesamten Kernburg, der, durch einen gewandelosen Rundbogen zugänglich, unter Raum 3 liegt und sich durch eine zweite gewandelose Rundbogenöffnung²⁶ zum Rhein öffnete.

Die Hofthese überzeugt jedoch nicht, denn ein so kleiner, dreiseitig von Ringmauern und dem Hauptturm begrenzter, d.h. nichts belichtender und offenbar auch torloser Innenhof war schlicht überflüssig. Es gibt jedoch Hinweise auf eine andere Funktion. Ein schmaler Gang von Raum 2 mündet nämlich an der Westseite des vermeintlichen Hofes, in 4 m Höhe über dem Boden, und unter dieser Öffnung ist eine steile Schräge ausgespart – ein typischer Abortablauf (Abb. 8)²⁷. Damit finden die Tieflage des Raumes 7/7a und die Verbindung zum Fluß eine Erklärung: Es handelt sich im Wahrheit um eine Abort-Sammelgrube, die direkt in den Rhein geleert werden konnte. Dem entspricht auch das Gefälle zum Rhein hin, das der Boden nach der Bauaufnahme von Erkens 1902 in den Räumen 0 und 7 zeigte; freilich bleibt unbekannt, ob es hier einen wasserdichten Boden gab.

Schon aus funktionalen Erwägungen, aber auch aus der Größe der Sammelgrube ist abzuleiten, daß über ihr auch die Aborte der Obergeschosse ange-



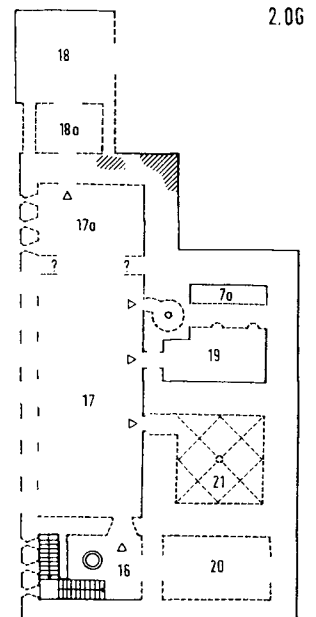
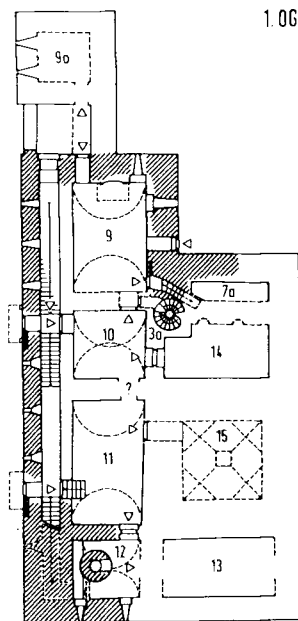
9. Kaiserswerth,
Rekonstruktionsversuch
der Geschößgrundrisse im
ursprünglichen Zustand,
auf Grundlage der Pläne
von Erkens, 1902.

Schraffur = Bestand

durchgezogene fette Linien =
sichere Rekonstruktion

unterbrochene fette Linien =
Rekonstruktionsvorschlag

unterbrochene Linien =
Projektion, Rekonstruktion von
Einbauten



ordnet waren. Der Ansatz einer Trennmauer im Osten deutet an, daß der eigentliche, 8,20 x 1,90 m messende Fallschacht an der Nordmauer lag und durch eine Mauer von einem größeren Südraum getrennt war; das Fehlen eines Ansatzes im Westen heißt wohl, daß sie dort auf einem Bogen ruhte (Abb. 13). Der Südraum der Sammelgrube (7) war vielleicht durch eine Treppe in der Ostwand von oben erreichbar²⁸; über ihm müssen in den Obergeschossen die eigentlichen Aborträume gelegen haben.

Abortanlagen sind nur selten an romanischen Palasbauten erkannt worden. Neben dem Beispiel von Gelnhausen, vorspringend über die Ringmauer²⁹, ist in einer Ecke des etwa 40 Jahre jüngeren Trifels-Palas – heute überbaut³⁰ – der Schacht eines Abortes erhalten. Auch in der hangseitigen »Altane« des Wimpfener Saalbaues vermutete Arens, wohl zurecht, einen Abort³¹. Bei Höhenburgen wie Wimpfen und Trifels konnte »Wasserspülung« nur aus Zisternen in Hochlage erfolgen; ein entsprechendes nieder rheinisches Beispiel des späten 12. Jhs., mit Halbrundnischen als Sitzen, ist im »Spiegelturm« der Schwanenburg in Kleve erhalten³². Für einen ergrabenen Klosterabort in Duisburg wird eine Entleerung nach Hochwasser angenommen, wofür ein Plattenbelag mit Gefälle und ein Schieber dienten³³. In Kaiserswerth wäre, vom Hochwasser abgesehen, auch eine Spülung durch den Kittelbach denkbar³⁴.

2.5. Das erste Obergeschoß – die Wohnräume

Das erste Obergeschoß war von einer Rundbogen- tonne in Tuffquadern überdeckt, mit nord-südlich verlaufendem Scheitel, von der Reste über allen Räumen blieben. Diese einheitliche Wölbung von rund 8 m Spannweite über Wohnräumen bzw. unter einem Saal war im Profanbau des 12. Jhs. ungewöhnlich³⁵.

Der Nordraum (9) war bemerkenswerterweise, mit Ausnahme der Wölbung, innen mit Backstein verkleidet (Abb. 7). Man betrat ihn nicht direkt von der Haupttreppe (1), sondern über den südlichen Nachbarräum (10), der auch in diesem Geschoß als Verteiler mit Verbindung zur Wendeltreppe, zum großen Abort und zu den Südräumen fungierte. Jedoch besaß der Nordraum selbst (9), neben zwei Lichtschlitzen, eine noch beachtlichere Mehrzahl von Zugängen. Der Treppenturm (3a) war wahrscheinlich mit der Pforte zum Raum 10 ver-

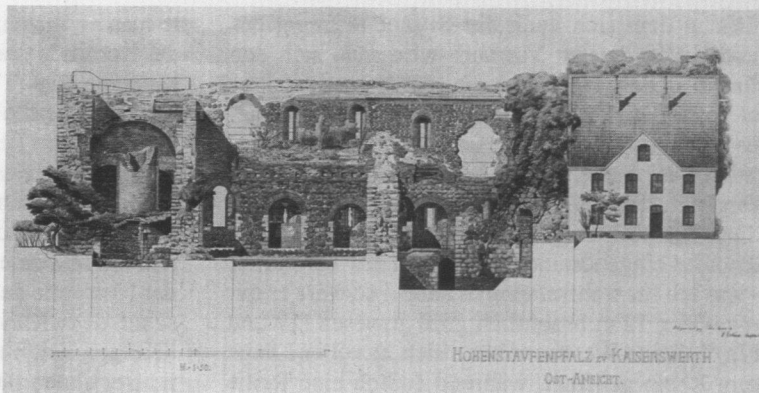
bunden, wodurch der Raum 9 auch direkt mit den anderen Geschossen kommunizierte. Daneben führte ein abgewinkelter Gang in flachen Stufen zum Abortschacht (7a). Besonders erstaunlich ist ein drittes Portal³⁶ in der Außenwand der Kernburg, das außen 6 m hoch liegt und nur über eine Leiter o.ä. von außen (vom Hafen?) erreichbar war. Von einer vierten, stark erneuerten Pforte³⁷ führte ein wohl hölzerner Gang zum »Klevischen Turm« hinüber; dieser Bauteil über der Brücke zum Kernburgtor diente sicher auch der Verteidigung. Der Raum (9) stand damit in direkter Verbindung mit allen Bereichen der Kernburg, besaß eine »Privat-toilette« und zudem einen direkten Zugang von außen – was ihn von den anderen Räumen der Kernburg unterscheidet. Bei aller nötigen Vorsicht drängt sich daher die Annahme auf, daß hier der Wohn- und Arbeitsraum des Kaisers geplant war.

Neben Raum 9 lag über dem untersten Abschnitt der Haupttreppe, etwa 5 m höher, ein kleiner, nur etwa 2,50 m hoher Raum, erkennbar an einem Versprung der im Ansatz erhaltenen Treppenwölbung; die Kölner Zeichnung (Abb. 1) zeigt dort fünf kleine Fenster in regelmäßigen Abständen. Wahrscheinlich diente dieser Raum der Verteidigung des Kernburgtores.

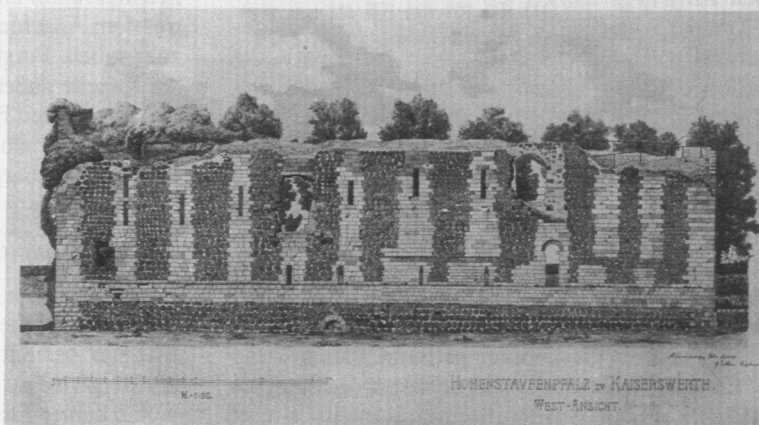
Der Verteilerraum (10) wird in seinen zerstörten Wänden Türen zum Abort (14) und zum südlich anschließenden Raum (11) besessen haben; noch weniger wissen wir über Raum 11, dessen hoch liegende Pforte zur Haupttreppe kaum noch erkennbar ist. Die Zugänge zu den Räumen 10 und 11 waren ungewöhnlich gestaltet – vor beiden Pforten lagen Podeste der Haupttreppe und, direkt gegenüber den Raumeingängen, Rundbogenportale auf zwei regelrechte »Balkone« über dem Rhein, von denen noch Reste der Kragsteine und des Geländeransatzes zeugen (Abb. 11, 13)³⁸. Man könnte hier Aufzüge vermuten, um Vorräte vom Ufer herauf zu befördern – ähnlich dem Erdgeschoßraum 4 – aber auch die Belichtung und das ästhetische Element des Blicks auf den Strom dürften eine Rolle gespielt haben.

Im Süden des 1. Obergeschosses lag eine durch zwei südliche Lichtschlitze erhellte Brunnenstube (12). Die erhaltene Höhe des Brunnenschachtes – mehr als 2 m über dem ehemaligen Boden – und Spuren am Gewölberest über dem 1. Obergeschoß zeigen, daß dieser bis ins 2. Obergeschoß hochgeführt war; im 1. Obergeschoß wird man durch eine seitliche Öffnung geschöpft haben. In dem

10. Kaiserswerth, Ostansicht der Ruine, von G. Erkens, 1902.



11. Kaiserswerth, Westansicht der Ruine bzw. Rheinansicht, von G. Erkens, 1902.



Raum (14) östlich der Brunnenstube darf man – ausgehend von der vermutlichen Heizkammer im Erdgeschoß (6) und der Nähe zum Brunnen – ein Dampfbad vermuten.

2.6. Das zweite Obergeschoß – Saal und Kapelle

Über das verschwundene zweite Obergeschoß der Kernburg ist auf den ersten Blick fast nur zu sagen, daß es über dem tragfähigen Tonnengewölbe des ersten Obergeschosses lag und durch die rheinseitige Haupttreppe von der südlichen Schmalseite her erschlossen war³⁹. Dennoch kann es kaum Zweifel geben, daß hier insbesondere der große Saal der Pfalz lag, denn allein schon der ungewöhnliche Aufwand der Haupttreppe fordert ein Ziel von besonderer Bedeutung, und daß dies der Saal war,

bestätigt ja auch eine der drei erhaltenen Inschriften, die als *pars pro toto* dieses Baues ausdrücklich die *aula* nennt⁴⁰. Schließlich deutet auch die »Kölner Zeichnung« einen großen Raum im Mittelteil des Geschosses an; dort ist nämlich eine Reihe von sieben spätmittelalterlichen Kreuzstockfenstern eingezeichnet, deren regelmäßige, enge Anordnung die Vermutung nahelegt, es handele sich um direkte Nachfolger romanischer Arkaturen, d.h. um neue Gewände in den originalen Nischen⁴¹.

Südlich von dieser Fensterreihe zeigt die »Kölner Zeichnung« drei kleine Fenster, die die Ausmündung der Haupttreppe beleuchteten; der Baubefund belegt, daß man am Treppende mit einer 90°-Wendung in den Südraum des Geschosses trat. Auf diese wenig würdige Weise, von der Ecke her, trat man kaum unmittelbar in den großen Saal, sondern wahrscheinlich zunächst in einen Vorraum

(16), in dem sich auch die Brunnenöffnung befand⁴². Von diesem Vorraum wird man sich den Eintritt in den Saal durch ein repräsentatives Portal vorstellen. Portale an der Schmalseite des Saales waren im 12. Jh. zwar ungewöhnlich, aber gerade in der Nähe von Kaiserswerth fand sich ein Vergleichsbeispiel in der Schwanenburg in Kleve⁴³. Hätte der Saal die gesamte Fläche des 2. Obergeschosses eingenommen, abzüglich des Vorraumes – was ich für wahrscheinlich halte – so wäre er mit etwa 38 x 12 m beachtlich groß gewesen (17 und 17a)⁴⁴. Seine Westfront hätte sich in voller Länge zum Rhein geöffnet, während östlich eine Reihe von Nebenräumen anschloß: die Wendeltreppe, der Abort und vielleicht ein gewölbter Raum im großen Turm (vgl. 2.6.).

Der »Klevische Turm« überragte das Saalgeschloß um mindestens zwei weitere Geschosse. Die schon dargestellte Tatsache (vgl. 2.2.), daß der Turm durch zwei auf Rundbögen ruhende Mauern unterhalb des Saalgeschosses mit der Kernburg verbunden war, bedeutet, daß es im Saalgeschloß eine räumliche Verbindung zwischen Kernburg und Turm gab – denn wozu die beidseitige Mauerverbindung, wenn sich dazwischen kein Raum befand? Man fragt sich also, worin der Sinn dieser aufwendigen Verbindung zweier Bauteile lag, die in den unteren Geschossen getrennt waren.

Ein selten fehlendes Charakteristikum des Bautypus »Pfalz« ist der Anschluß einer Kapelle an eine Schmalseite des Saales. Daß auch Kaiserswerth eine Kapelle besaß, darf man schon deshalb annehmen, aber es ist auch quellenmäßig belegt: 1278 ist der *cappelanus et notarius castri* erwähnt, und 1656 wird die *capella aulica maxima versus Rhenum* nebst anderen Gebäuden durch eine Pulverexplosion zerstört⁴⁵. Wo kann diese »sehr große Hofkapelle gegen den Rhein« gelegen haben? Selbst wenn man annimmt, daß »capella aulica« nur allgemein Pfalz- bzw. Hofkapelle bedeutet, und nicht etwa wörtlich »Kapelle beim Saal«, dann bleiben nicht viele Alternativen. »Versus rhenum« bedeutet, daß die Kapelle in der Kernburg lag, denn in der Vorburg nördlich des Torturmes – wo sonst allein Platz wäre – waren schon im 13. Jh. und im Spätmittelalter Neubauten anderen Charakters entstanden (Doppelturmtor, Wohnbauten). In der Kernburg scheidet eine Lage in einem Geschloß unter dem Saal wohl schon wegen des Ranges der Kapelle aus; dort wäre sie – die doch ausdrücklich als »sehr große« Kapelle bezeichnet wird – nur den Wohnräumen zugeordnet gewesen. Schließlich könn-

te man vermuten, daß die Kapelle dort lag, wo ich das Nordende des Saales vermute (17a)⁴⁶, was einen kleineren Saal (17) bedeuten würde; dort allerdings hätte die Kapelle zwischen dem Saal und der Überbrückung zum Turm hin gelegen und wäre ein Durchgangsraum gewesen.

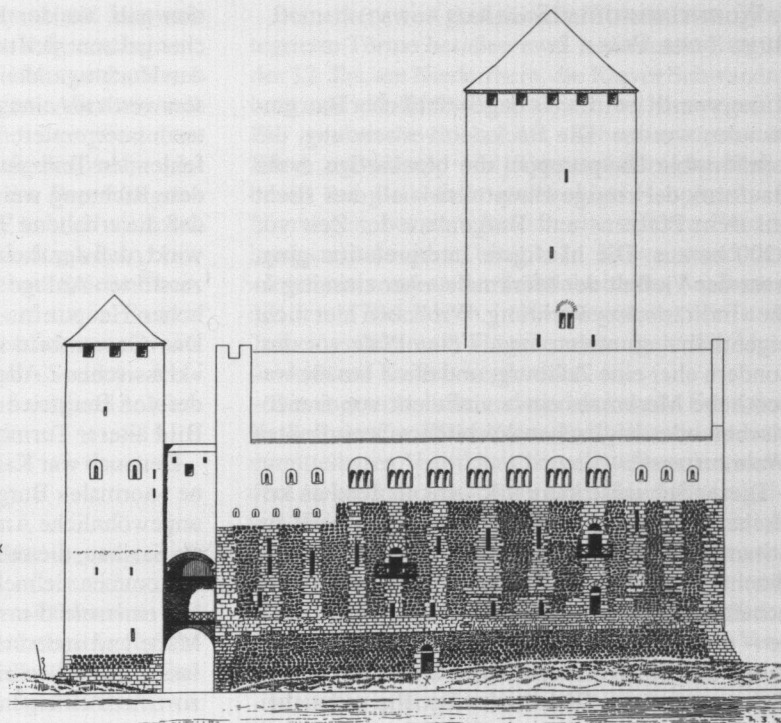
Dieses Ausschlußverfahren ergibt also eine erhebliche Wahrscheinlichkeit, daß die Kapelle an jenem Platz gelegen hat, der allein übrigbleibt: an der Nordseite des Saales bzw. im zweiten Obergeschloß des »Klevischen Turmes« (18), das auf der »Kölner Zeichnung« zwei größere Rundbogenfenster ahnen läßt. Allein hier hätte sie zwanglos allen Merkmalen entsprochen, die aus Baubefund, Quellen und Vergleichsbauten herleitbar sind – insbesondere traf allein hier die Lage gegen den Fluß mit dem Anschluß an eine Schmalseite des Saales zusammen. Folgt man dieser Hypothese, so hätte die Kapelle außerdem über dem Haupttor gelegen, was bei Pfalzen Friedrichs I. ebenso vorkam (Gelnhausen, Hagenau) wie bei anderen Burgen der Epoche (Münzenberg, Wildenberg).

2.7. Der Hauptturm

Den Hauptturm, der in seinen Grundmauern ergraben, in Höhe und Aussehen aber nur aus der »Kölner Zeichnung« bekannt ist (Abb. 1), einfach als Bergfried zu bezeichnen, scheut man sich angesichts seiner Dimensionen. Er besitzt im Fundament Außenmaße von 17x17 m, womit die Grundfläche beim Dreifachen eines »Normalbergfrieds« lag. Dementsprechend besaß er eine Mittelstütze und einen Innenraum, der schon im Erdgeschoß 7,5x7,5 m maß. Die Größe der Stütze – im Fundament 2,60 x 2,50 m – deutet auf Wölbung mindestens der unteren Geschosse; man muß sich also repräsentative Räumlichkeiten vorstellen, die mit den Wohnräumen und dem Saal zusammenhingen, und auch darüber, wie ein Doppelfenster andeutet, noch Wohnräume.

»Très magnifique«, wie der Verfasser der »Kölner Zeichnung« vermerkt, war auch die Höhe dieses Mischlings aus Bergfried und Wohnturm, die sich aus dem Vergleich des rheinseitigen Baurestes mit der »Kölner Zeichnung« errechnet. Der Turm war nämlich etwa zweieinhalbmal so hoch wie der rheinseitige Bauteil – beides auf die Traufhöhe bezogen – und dies entspricht rund 55 m, also dem Dreifachen seiner Seitenlänge und dem Doppelfachen eines normalen Bergfrieds⁴⁷!

12. Kaiserswerth,
 Rekonstruktionsversuch der Rhein-
 seite im ursprünglichen Zustand,
 unter Verwendung der Zeichnung von
 G. Erkens, 1902 (Abb. 11).
 Die Höhen des Rheinbaues und des
 »Klevischen Turmes« ergeben sich
 nicht nur aus der »Kölner Zeichnung«
 (Abb. 1), sondern auch aus den
 erhaltenen Bauteilen.
 Die Höhe des Hauptturmes ist
 allein aus den Proportionen der
 Zeichnung erschlossen.
 Die Arkatur des Saales ist ein
 freier Vorschlag.



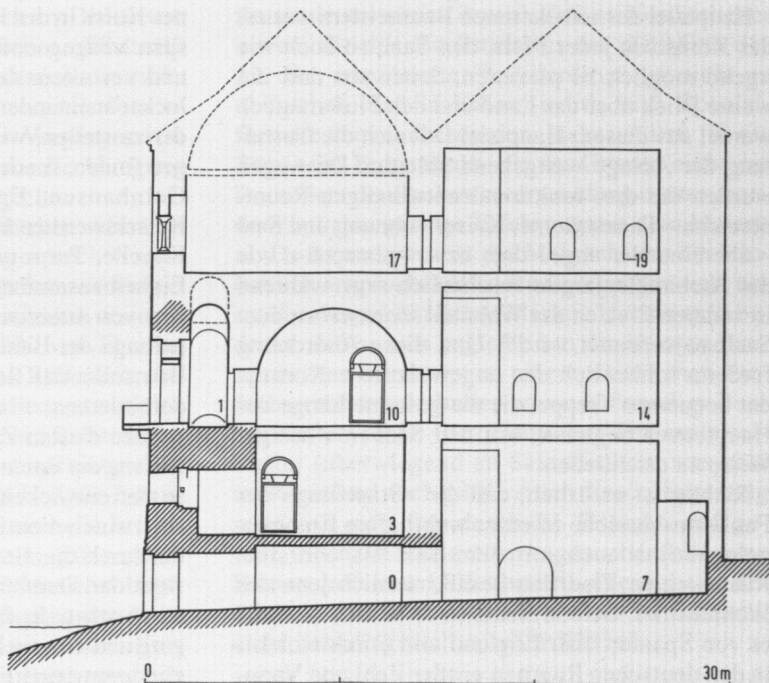
0 70m

13. Kaiserswerth,
 Rekonstruktionsversuch des Quer-
 schnittes auf Höhe der Abortanlage,
 auf Grundlage der Zeichnung
 von G. Erkens, 1902.
 Die Form der Abortsitze als
 halbrunde Wandnischen entspricht
 dem Befund in der Klever
 »Schwanenburg«.

Schraffur = Bestand

durchgezogene Linien =
 sichere Rekonstruktion

unterbrochene Linien =
 Rekonstruktionsvorschlag



0 30m

3. WOHTURM ODER SAALBAU - BURG ODER PFALZ ?

Kaiserswerth ist früh als ungewöhnlicher Bau empfunden worden. Die Backsteinverwendung, die komfortable Haupttreppe, die blockartige, hohe Bauform, der riesige Hauptturm – all dies sticht aus dem Pfalzen- und Burgenbau der Zeit vor 1200 heraus. Die häufigste Interpretation ging, trotz der Vielfalt der Merkmale, eher einseitig in die »militärische« Richtung. Wir haben hier nicht eigentlich – so meinte man – eine Pfalz vor uns, sondern eher eine Zollburg, und diese besäße wesentliche Merkmale eines vielleicht von französischen oder englischen Vorbildern beeinflussten Wohnturmes⁴⁸.

Dieser Schweise kann ich – anknüpfend an kritische Anmerkungen anderer Forscher⁴⁹ – nicht zustimmen. Vielmehr hoffe ich, wahrscheinlich gemacht zu haben, daß der Bau durchaus die herrschaftlichen Funktionen einer Kaiserpfalz vereinte – den Saal, die Kapelle, die kaiserliche Wohnung, den Turm als wehrhaftes Symbol. Was den Bau von anderen Pfalzen der Epoche unterscheidet – etwa von Gelnhausen, Wimpfen oder Eger – und was, neben dem rudimentären Zustand, das Mißverständnis als reiner Wehrbau begründet hat, das ist sein hoch originelles entwurfliches Konzept.

Hauptziel des unbekanntem Baumeisters war es, das Kernstück jeder Pfalz, den Saal, so hoch wie irgend möglich zu plazieren, damit von dort ein weiter Blick über das Land und den Fluß möglich wurde; aus diesem Hauptziel läßt sich die Gestaltung der Anlage weitgehend ableiten. Deswegen wurden die drei funktional notwendigen Raumbereiche – Diensträume, Kaiserwohnung und Saal – übereinander angeordnet bzw. »gestapelt«, wie der Architektenjargon anschaulich sagt, während in anderen Pfalzen der Wohnteil meist *neben* dem Saalbau vermutet wird⁵⁰. Und diese Anordnung forderte schließlich das ungewöhnliche Konzept der bequemen Treppe, die die gesamte Länge des Hauptbaues begleitet, um den Saal in würdiger Weise zu erschließen.

Richtig ist natürlich, daß die »Stapelung« der Funktionsbereiche in einer wehrhaften Einheit – gelegentlich auch mit dem Saal als oberstem Raum – eine Tradition besaß, nämlich jene des Wohnturmes. Solche Bauten des 11./12. Jhs., die es von Spanien über England und Frankreich bis in den deutschen Raum in großer Zahl und Varia-

tion gab, hat der Kaiserswerther Baumeister sicher gekannt. Ich meine aber, daß man den Aspekt des Hochragenden mißversteht, wenn man Kaiserswerth als eine Art weiterentwickelten Wohnturm interpretiert. Man übersieht dabei die heute fehlenden Teile der Anlage, die in eine ganz andere Richtung weisen. Zu betonen ist besonders, daß die erhaltene Westwand zwar heute sehr hoch wirkt, daß der rheinseitige Bauteil aber in der unzerstörten Anlage – überragt von dem doppelt so hohen Hauptturm – eher die Horizontale betonte. Das Gesamtbild entsprach durchaus dem der »klassischen« Adelsburg, d.h. dem Nebeneinander von Bergfried und Wohnbau, nicht aber dem Bild älterer Turmburgen.

Dennoch war Kaiserswerth in seiner Epoche keine »normale« Burg, und es war auch nicht nur die ungewöhnliche Anordnung der Funktionsbereiche im Saalbau, die seine Originalität ausmachte. Hinzu kommen vielmehr zwei weitere Merkmale, nämlich einerseits die monumentale Übersteigerung der Maße und andererseits die kompakte Zusammenfassung von Saalbau, Turm und Nebenfunktionen zu einem einzigen, eng geschlossenen Bauwerk. Es ist im späten 12. Jh. durchaus ungewöhnlich, daß eine Kernburg ohne Hof auskommt. Zwar war der Neubau Friedrichs I. von den Anlagen der älteren Pfalz umgeben, was die Notwendigkeit eines Hofes in der Kernburg verringerte, aber nichts sprach dagegen, den Saal, die königliche Wohnung und vor allem den Turm als separate, höchstens locker aneinanderstoßende Baukörper nebeneinander zu stellen, wie wir es nicht nur in vielen Burgen finden, sondern auch in Pfalzen wie Hagenau, Gelnhausen, Eger oder Wimpfen. Wenn der Kaiserswerther Baumeister also Saal, Wohnung, Kapelle, Turm und Diensträume zur wehrhaften Einheit zusammenschloß, so verfolgte er ein Konzept von ästhetischer Natur, das schon in der »Stapelung« der Bereiche deutlich geworden war: der Bau sollte das flache Land und den Fluß weithin dominieren.

Eben diesem Ziel diente ja auch die Dimensionierung der Bauteile. Man hat die »klassische« Phase der entwickelten Adelsburg aus gutem Grund auch eine »monumentale« Phase genannt, weil in ihr durch die Gestaltung von Baukörper, Mauerwerk und Durchfensterung ein formaler Anspruch erhoben wurde, der weit über Funktionales hinausging und sich auch von der baukörperlichen Durchgliederung und Flächenstrukturierung des gleich-

zeitigen Sakralbaues entschieden abhob. Insoweit mag es als unsinnige Wiederholung erscheinen, Kaiserswerth das Prädikat des »Monumentalen« nochmals besonders aufzudrängen. Aber wie soll man einen Bau sonst nennen, bei dem die schon durch ihre enge Zusammenfassung besonders wirkungsvollen Bauteile durchweg das *Doppelte gängiger Maße* besaßen: ein Saalbau, so hoch wie sonst ein Bergfried, und ein Bergfried, doppelt so breit und hoch wie ein durchschnittlicher? Solche Überdimensionierung findet man sonst nur in Bauten Frankreichs oder der Kreuzfahrerstaaten – etwa in Coucy (Champagne) oder Marqab (Syrien) – freilich in anderen Grundformen und erst im 13. Jahrhundert.

4. VORLÄUFER UND NACHFOLGER

Nach heutiger Kenntnis fehlen im Pfalzenbau der Zeit vor 1200 direkte Vergleichsbeispiele für die ungewöhnliche Bauform von Kaiserswerth⁵¹. Gewisse Ähnlichkeiten gab es in Kaiserslautern⁵², wo in der ausgedehnten Gesamtanlage – nach späten Abbildungen der Ruine – ein auffällig hoher Bau stand, der erst im 4. und obersten Geschoß den Saal enthielt, erkennbar an seiner reichen Arkatur; die ähnlich hohe Kapelle schloß östlich an. Dieser von Rahewin schon um 1158 beschriebene Bau muß als origineller Versuch gewertet werden, die traditionsreichen Bauformen Wohnturm und Saalbau zu verbinden, und darf insoweit als Vorgänger von Kaiserswerth verstanden werden, das die Anregung allerdings erheblich weiterentwickelte.

Ein Vergleich, der sich noch stärker aufdrängt und schon 1922 von E. Renard angesprochen wurde, ist jener mit der Niederburg (»Brömserburg«) in Rüdesheim. Ich habe vor einigen Jahren versucht nachzuweisen⁵³, daß diese um 1200 von Eberbacher Konversen für die Herren von Rüdesheim erbaut wurde; demnach wäre Rüdesheim etwas jünger als Kaiserswerth, und eine genaue Betrachtung zeigt zudem erhebliche Detailunterschiede. Die vierflügelige Anordnung um einen Hof, die Dominanz von Kreuzgratgewölben und auch die Art der Treppen (wenngleich in der Anwendung überwölbter Innentreppe ein verbindendes Merkmal liegt) – dies alles belegt die Eigenständigkeit der weit- aus kleineren Rüdesheimer Burg, wenn auch Kaiserswerth sicher ihr wichtigstes Vorbild war.

Bemerkenswert große, in die Wohnbebauung integrierte Türme besaßen zwei bedeutende Burgen des 12. Jhs. am Niederrhein, die Klever Schwanenburg und die Pfalz Friedrichs I. in Nimwegen⁵⁴. Der romanische Sockel des »Schwanenturms« in Kleve mißt knapp 16x13 m, und ähnliche Maße besaß der gleichfalls rechteckige Hauptturm in Nimwegen, bei dem freilich eine spätere Entstehungszeit denkbar bleibt. In Kleve stand der »Johannisturm« an der Schmalseite des Saalbaues aus den 1170er Jahren, in Nimwegen war der Turm Teil eines (älteren?) Flügels; weiter geht die Ähnlichkeit mit Kaiserswerth nicht.

Die ungewöhnliche und eindrucksvolle Form der Kaiserswerther Pfalz kann also bisher nicht von unmittelbaren Vorbildern hergeleitet werden, sondern sie muß als Schöpfung eines Baumeisters gelten, der traditionelle Bauformen aus dem Bereich der Pfalzen und Burgen kreativ miteinander zu verbinden wußte. Wer dieser Baumeister war und woher er kam, wird uns sicher unbekannt bleiben, denn keine Detailform der Ruine läßt noch Vergleiche mit anderen Bauten zu.

Manches in Kaiserswerth regt immerhin zu der Überlegung an, ob hier nicht italienische Bauhandwerker tätig waren. Da ist das Auftreten des Backsteins, das mit zu den ersten im mittelalterlichen Rheinland gehört⁵⁵; im norddeutschen Raum deutet vieles darauf, daß es Norditaliener waren, die den Backsteinbau um die Mitte des 12. Jhs. importierten⁵⁶. Allerdings ist nicht zu übersehen, daß in Kaiserswerth auch Spezialformate verwendet wurden, insbesondere für die Bögen im Erdgeschoß, die im Grunde nicht auf Routiniers der Backsteinverwendung deuten, sondern auf eher geringe Erfahrung mit dem Material. Da ist andererseits die Mehrzahl der auch inhaltlich anspruchsvollen Bauinschriften – ein besonders ungewöhnliches Merkmal, wenn man bedenkt, daß es sich zugleich um die ältesten Bauinschriften überhaupt an einem rheinischen Profanbau handelt. In Italien waren aufwendige Bauinschriften schon in romanischer Zeit weit verbreitet (überwiegend an Sakralbauten, was aber im Rheinland auch gilt)⁵⁷. Auch dieser Fingerzeig relativiert sich aber durch die Tatsache, daß gerade die nahe Pfalz Nimwegen ebenfalls eine Bauinschrift von 1155 besaß⁵⁸ – hier scheint der Bauherr den besonderen Aufwand zu erklären, nicht unbedingt italienischer Einfluß.

GRUNDLEGENDE LITERATUR (mit Zitiertiteln)

- CLEMEN: *Clemen, Paul*: Kaiserswerth, Untersuchung, Ausgrabung und Sicherung der Hohenstaufenpfalz, Bonn 1909 (Sonderabdr. aus d. V. u. XIII. Jahresber. d. Provinzialkomm. f. d. Denkmalpflege in d. Rheinprovinz).
- FUNKEN: *Funken, Rolf*: Die Bauinschriften des Erzbistums Köln bis zum Auftreten der gotischen Majuskel, Köln 1981 (19. Veröff. d. Abt. Architektur d. Kunsthist. Inst. d. Univ. zu Köln).
- KUBACH/VERBEEK: *Kubach, Hans Erich/Verbeek, Albert*: Romanische Baukunst an Rhein und Maas, Katalog d. vorroman. u. roman. Denkmäler, 4 Bde., Berlin 1976-89 (Denkmäler deutscher Kunst). Mit Verzeichnis der Literatur bis 1976.
- KAISER: *Kaiser, Reinhold*: Kaiserswerth, Bonn 1985 (Rheinischer Städteatlas, Lief. VIII, Nr. 46).

ANMERKUNGEN

- * Nach Abschluß des Aufsatzes erschien Günther Binding, *Deutsche Königspfalzen von Karl dem Großen bis Friedrich II.* (765-1240), Darmstadt 1996, der auch Kaiserswerth behandelt (S. 318-326). Seine kurze Darstellung gibt den bisherigen Forschungsstand wider, insbesondere der bisher besten und jüngsten Darstellung bei KUBACH/VERBEEK.
- 1 Neben den beiden Bauinschriften von 1184 (FUNKEN, Nr. 20, 21) beruht die Datierung auf einem Brief Friedrichs I. an seinen Sohn Heinrich von 1189, in dem er ihn ermahnt, u. a. Kaiserswerth fertigzustellen (Fontes rerum austriacarum, 1. Script., Bd. 5: Cod. Strahoviensis, Wien 1863, S. 32: »Domum insularium Siniberti et Nuwemagen perfici facias et optime custodiri, quia perutile iudicamus.«; Siniberti = richtig: Suiberti, Nuwemagen = Nimwegen). Schmuckformen gibt es nur noch als schlichte Gesimse (Portalbereich, Kamin in Raum 2), verlorene Spolien sind nicht mehr beurteilbar.
- 2 Zusammenfassend CLEMEN (1909, m. d. älteren Lit.), worauf bis heute alle Aussagen zum Baubefund zurückgehen; die früheren Berichte aus der Restaurierungsphase sind bei KUBACH/VERBEEK angeführt, wo die seit Clemen einzige detailkritische Behandlung des Baubestandes zu finden ist. Die hervorragende, farbig angelegte Bauaufnahme in 8 Blättern von *Gisbert Erkens*, 1902, ist heute im »Rheinischen Archiv für Denkmalpflege«, Brauweiler.
- 3 KAISER (1985); *Lorenz, Sönke*: K. im Mittelalter, Genese, Struktur und Organisation königlicher Herrschaft am Niederrhein, Düsseldorf 1993 (Studia humaniora, Bd. 23); *ders.*: K.-Stauferzentrum am Niederrhein, in: *Staufische Pfalzen*, Göttingen 1994 (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst, Bd. 14), S. 99-117.
- 4 Kölnisches Stadtmuseum, Plansamml., Kaiserswerth 9, G 2033b (Federzeichn., 19,2 x 31,2 cm; hier Abb. 1). Das Präsenz der Beschriftung »Keyserßwerd - beim/ gehört dem Churf. Salentin zu Cölln [...]« datiert die Zeichnung vor 1577, denn Salentin von Isenburg regierte 1567-1577. Zu den alten Ansichten CLEMENS, S. 7-9.
- 5 KAISER, I.9, II.1 u. II.1, auch zum Folgenden. Der spätere Fronhof des Klosters lag östlich vor der Stadt; ob die Pfalz anstelle eines zweiten frühen Hofes liegt, oder ob sie auf dem befestigungstechnisch günstigeren Hügel am Rheinufer neu entstand, ist diskutabel. Die Ausgrabungen des frühen 20. Jhs. waren zur Klärung methodisch ungeeignet.
- 6 An der Waal, südöstlich Utrecht, etwa 150 Stromkilometer unterhalb Kaiserswerth.
- 7 CLEMEN, S. 16-17.
- 8 Die Contrescarpe war gemauert, wie ein Rest im Nordwesten belegte. CLEMEN verstand die nördlichsten Mauerreste (Abb. 2, Nr. 17-19) als Teile der Pfalz, aber sie liegen schon vor dem Graben, im Stifts-/Stadtbereich.
- 9 Runde Plankierungstürme und Doppelturmtore werden im Rheinland mit der Mauer von Köln (etwa 1210-1250) üblich, die Schlankheit der Kaiserswerther Türme weist auf die gotische Zeit. Das Doppelturm wurde im 14.-16. Jh. durch Bauten ersetzt, die auf der Darstellung der Pfalz vor 1577 dargestellt sind (Abb. 1). Daß die Ringmauer schon 1215 existiert habe, als eine nicht näher gekennzeichnete »turre« unterminiert wurde, ist ebenso unbeweisbar wie die Annahme, der Burggraf Germandus (der 1243 den bedrohlichen Turm der Stiftskirche abtragen ließ; vgl. die dortige Inschrift) habe die Außenmauer erbaut.
- 10 So schon CLEMEN, S. 17.
- 11 Auffällig ist die kleine »Apsis« des wohl ältesten Bauteiles, die allerdings nach Südwesten weist, was einen Sakralbau unwahrscheinlich macht. CLEMEN nahm an, daß dieser Bau auch nach Erbauung der staufischen Kernburg weitergenutzt wurde und deutete ein vorspringendes Fundament im Südosten der Kernburg als Rest eines (dann 6 m breiten!) Bogens, der die Verbindung dorthin herstellte.
- 12 So 1464 (CLEMEN, S. 19).
- 13 CLEMEN, S. 17. Die weiteren 1899/1900 freigelegten Mauern der Vorburg sind kaum interpretierbar. Manche (Plan bei CLEMEN, hier Abb. 2: Nr. 12, 13, 23) liegen dort, wo ein Graben der Kernburg erwartbar wäre; obwohl nur eine neue Grabung es klären könnte, glaube ich nicht an einen inneren Graben um die Kernburg. Die Ringmauer des 13./14. Jhs. war südlich nur 12m von der Kernburg entfernt, so daß ein Innengraben hinter der neuen Mauer kaum noch Platz gelassen hätte. Die Fundamente des auf den frühen Zeichnungen dargestellten Torturms der Vorburg im NO dürften unter dem Hochwasserdamm liegen.
- 14 Mit dem Rheinspiegel ist stets jener gemeint, der auf den Zeichnungen Erkens' von 1902 erscheint; selbstverständlich gab und gibt es wechselnde Wasserstände. Der Erdgeschößboden lag rund 6m über diesem Spiegel, nur die als

- Ablauf der Abortanlage zu interpretierende Pforte (vgl. 2.4.) lag rund 2m tiefer, also wohl unter der Hochwassermarke.
- 15 Der Südteil der rheinseitigen Wand ist, rund 25 m lang und 6,5 m hoch, nördlich durch eine Verzahnung, oben durch einen Versatz der Trachytquader-Bänder abgegrenzt. Hier tritt auch, anders als im Rest des Baues, Andesit auf.
 - 16 Die Mauertechnik (Säulenbasalt, Trachytquader, Backstein) wurde oft diskutiert; heute sieht wohl niemand mehr einen Widerspruch zwischen dem Material und der Erbauungszeit. Für die Vertreter der Ansicht, Buckelquader seien in einem ikonologischen Sinne »staufisch«, ist Kaiserswerth allerdings ein Problem: Die wenigen Buckelquader sind hier auf den Sockel und das Innere der Abortgrube (!) beschränkt, ab dem Erdgeschoß sind alle Quader glatt.
 - 17 ANNO AB INCARNAT DNI NRI IHU X MCLXXXIII HOC DECUS IMPIO CESAR FREDERIC ADAUXIT, IUSTITIAM STABILIRE VOLES ET UT UNDIQ PAX SIT. Der Sturz ist eine 1901/08 eingefügte Kopie, das Original steht heute auf den Bergfriedfundamenten. Dieses befand sich nach einem Manuskript des 16./17. Jhs. damals »in der großen Stube hinter dem Ofen« (in hypocausto maiori retro fornacem; Jahrbücher d. Ver. v. Alterthumsfreunden im Rheinland, 72, 1882, S. 130). Diese Stube wurde gelegentlich mit Raum 9 identifiziert, wofür es aber keine Belege gibt (ein Inventar des 15. Jhs. läßt die Lage einzelner Räume nicht erkennen; Bloos, G., Ein Inv. d. Kaiserpfalz K. aus d. 15. Jh., in: Beiträge z. Gesch. d. Niederrheins, 14, 1900, S. 195-198).
 - 18 K. war ab 1399 mehrfach an die Grafen von Kleve verpfändet (Lorenz (wie Anm. 3), S. 115ff.).
 - 19 Die Nische war im späten 16. Jh. rheinseitig bereits vermauert (Abb. 1).
 - 20 (ALCMARI DE) MONTE RUI DE RUPE DR(ACONIS / OSTIA PA)NDO BONIS NAUTIS SIMUL + (COLONIS); vgl. FUNKEN, Nr. 22. Übersetzungsversuch: »Vom Drachenfels, dem Berge Alkmars, bin ich herabgestürzt. Ich öffne die Tore (den Hafen?) den guten Schiffern und Bauern.« »ostium« bedeutet wörtlich Tor oder Pforte, aber auch Flußmündung und, in dem berühmten Falle der Hafenstadt Roms an der Tibermündung, eben auch Hafen.
 - 21 CLEMEN (S. 4) nahm als erster an, die Inschrift meine den Trachyt vom Drachenfels. Auch der Personennamen »Alcmar« ist kaum erklärbar; am ehesten wird man an den Verantwortlichen der Drachenfels Steinbrüche denken, also etwa den Burgvogt des Drachenfels – aber wie käme dieser dazu, seinen Namen an einer kaiserlichen Pfalz anzubringen? Oder darf man – was die Aussage erklären würde, aber ebenfalls singular wäre – an einen »Bauunternehmer« denken, der die Steinbrüche betrieb und den Bau der Pfalz übernommen hatte, und der bereits das Selbstbewußtsein besaß, sich an einem kaiserlichen Bau zu verewigen? Die Frage scheint kaum klärbar.
 - 22 Originale Riegelkanäle finden sich systematisch an nahezu allen Türen und Fenstern des Baues und lassen u.a. Aussagen über Gehrichtungen zu; die Pforten zwischen den Haupträumen waren ungewöhnlicherweise alle zweiflügelig.
 - 23 CLEMEN, S. 13.
 - 24 CLEMEN (S. 14), hielt sie für sekundär, konnte sie aber nicht erklären.
 - 25 Die Gurtbögen trugen bei derartigen Heizungen eine Steinpackung, die durch ein Feuer darunter erwärmt wurde und nach Abzug des Rauches die Hitze durch Löcher im Boden darüber abgaben. Jedoch gab es auch Fälle, in denen der Ofen frei unter einem Gewölbe mit Öffnungen stand. Interessanterweise enthält der Kaiserswerther Befund Indizien für beides gleichzeitig: Gurtbögen und freistehenden Ofen (Tauber, J.: Herd, Ofen und Kamin, zur Heizung im romanischen Haus, in: Zur Lebensweise in der Stadt um 1200, Köln 1986 (Zeitschr. f. Archäol. d. Mittelalters, Beih. 4), S. 93-110, hier: S. 105ff).
 - 26 Hinter dem erhöhten Uferweg sind von der vermauerten Pforte nur Sturz und Rundbogen sichtbar.
 - 27 Das Gewände dieser Öffnung war 1899 ausgebrochen, der Ablauf erhalten. Auch der Raum 3 entwässerte nach Grabungsbefund in den Raum 7.
 - 28 In den Fundamenten der Ostwand ist der Unterteil einer 1,25 m breiten und ursprünglich 2,40 m tiefen Nische erhalten. Vielleicht ist dies das Ende einer Treppe in der Mauerdicke, die nötig war, da die Sammelgrube sonst nur vom Rhein zugänglich gewesen wäre. Ein solcher Sonderzugang bestätigt auch die Deutung als »anrühige« Sammelgrube, denn einen normalen Raum oder Hof hätte man einfach durch die Weiterführung der benachbarten Wendeltreppe nach unten erschließen können.
 - 29 Binding, G.: Pfalz Gelnhausen, eine Bauuntersuchung (phil. Diss. Bonn 1963), Bonn 1963 (Abhandl. z. Kunst-, Musik- u. Literaturwiss. 30), S. 29.
 - 30 Zeichnerisch dokumentiert, aber nicht beschrieben bei Ehardt, B.: Burg Trifels, Untersuchungen zur Baugeschichte, Braubach 1938.
 - 31 Arens, F.: Die Königspfalz Wimpfen, Berlin 1967, S. 50ff.
 - 32 Lemmens, Gerard: Die Schwanenburg zu Kleve, München/Berlin 1990 (Große Baudenkmäler, H. 395), S. 5-9. Die Sitze liegen in halbrunden, überkuppelten Wandnischen von einiger Größe, die man sich in Kaiserswerth ähnlich vorstellen darf (Abb. 13). Überhaupt ist zu fragen, ob der romanische Sockel des »Spiegelturnes« nicht in Wahrheit vor allem eine Abortanlage enthielt, die erst 1429 turmartig überhöht wurde. Mit rund 10 x 10 m Grundriß hat der Spiegelturn zwar stattliche Ausmaße, ist aber immer noch kleiner als die Kaiserswerther Anlage.
 - 33 Müller, Joachim: Zur Baugeschichte der Duisburger Stadtmauer am Innenhafen und am Springwall, in: Stadtarchäologie in Duisburg 1980-1990, Duisburg 1992 (Duisburger Forschungen, 38), S. 463-519, hier: S. 511-512.
 - 34 Heute mündet der Bach, durch die Bastionen des 17. Jhs. bedingt, 140 m südlich der Ruine in den Rhein.
 - 35 Vergleichbar ist der etwa gleichaltrige, aber weit größere Saalbau in Prag, wo aber unter der Wölbung keine Wohnräume lagen; vgl. den Beitrag Durdík/Chotěbor in diesem Band.
 - 36 Dieses Portal lag bei der Vermessung 1899/1900 hinter einem Anbau des frühen 19. Jhs.
 - 37 Original ist die Rundbogennische, deren Höhe die Türfunktion belegt; die Schwelle liegt so hoch wie jene der östlichen Pforte. Das Gewände wurde ab 1900 in Backstein ergänzt.

- 38 Im Falle des stärker zerstörten Südportals könnte man aus den Balkenlöchern auf einen einfacheren Balkon schließen als im Norden.
- 39 Schon das erste Obergeschoß der Kernburg ist innen, soweit es erhalten blieb, mit Backstein verkleidet, und die geringen Reste des zweiten Obergeschosses, auf der Nordostecke, bestehen auch außen aus diesem Material. Man wird daraus schließen dürfen, daß das Saalgeschoß völlig aus Backstein bestand.
- 40 AB ANNO DNICE INCARN(ATIONIS MCLXXXIII)/ IUSTICIE CULTOR MALEFAC(TI PROVIDUS ULTOR)/CESAR ADORNANDA FREDER(ICUS CONDIDIT AULAM); nur abschriftlich bekannte Teile in (. »Im Jahre des Herrn 1184 begann Kaiser Friedrich, Pfleger der Gerechtigkeit und weiser Vergelter der Verbrechen, diesen auszuschmückenden Saal«, oder auch: »den Schmuck dieses Saales“. Vgl. FUNKEN, Nr. 20, 21. Nach dem schon zitierten Manuskript des 16./17. Jhs. (vgl. Anm. 17) befand sich die Inschrift am Eingang derselben »großen Stube«, die damals die Inschrift vom Haupttor beherbergte (»Extra illud hypocaustum supra ianuam istius introitus«). Die große Stube ist nicht mehr identifizierbar, aber sollte nicht einfach die ursprüngliche »aula« selbst gemeint sein?
- 41 Daß es reichere Architekturformen in K. gab, wird sonst nur durch Reste von Basen und Kapitellen bezeugt, die 1899/1990 gefunden wurden (CLEMEN, S. 20).
- 42 Sollte der östlich an den Vorraum anschließende Raum (20) die Küche gewesen sein? Direkt neben dem Brunnen und nahe am Saal wäre dies naheliegend.
- 43 Das Portal in Kleve, nur über Darstellungen des 17. Jhs. und Spolien bekannt, lag offenbar in der nördlichen Schmalseite des Saales und wandte eine reich gestaltete Seite dem Saal zu, wobei die andere Seite unbekannt bleibt; *Verbeek, Albert*: Zur staufischen Burgenbaukunst im Rheinland, in: Westdt. Jahrb. f. Kunstgesch./Wallraf-Richartz-Jahrb., 10, 1938, S. 13-32. Zur Datierung um 1173-1193 vgl. KUBACH/VERBEEK, Bd. 1, S. 465.
- 44 Größen wichtiger staufferzeitlicher Säle bei *Arens, Fritz*: Die Königspfalz Wimpfen, Berlin 1967 (Denkmäler deutscher Kunst), S. 54; sie waren alle kleiner, als hier für Kaiserswerth rekonstruiert. Falls im Norden ein weiterer Raum abgeteilt war, hätte der Saal mit 26 x 12 m eine durchschnittliche Größe gehabt.
- 45 KAISER, II,1, S. 4, m. Quellen.
- 46 Eine Lage südlich des Saales scheidet aus, denn das würde die Einmündung der Haupttreppe in die Kapelle bedeuten, die man dann als eine Art Vorraum hätte durchschreiten müssen; auch muß an der Ostseite diese Vorraumes die Tür in den Raum 20 gelegen haben, was sich mit einer Altarstelle nicht verträgt.
- 47 Zwar ist nicht zu vergessen, daß der Turm 1575 umgebaut, also vielleicht auch erhöht wurde (CLEMEN, S. 6-7), aber die »Kölner Zeichnung« zeigt unter dem Dach in Renaissanceformen Zinnen, die sicherlich noch dem mittelalterlichen Zustand entsprechen.
- 48 Zuletzt *Arens, Fritz*: Die staufischen Königspalzen, in: Die Zeit der Stauer (Ausstellungskatalog), Bd. 3, Stuttgart 1977, S. 129-142, hier S. 132-133. *Arens* vergleicht den »riesenhaften Mauerklotz« begrifflich unscharf einerseits mit »keeps« bzw. deutschen Wohntürmen und nennt ihn andererseits einen »riesenhafte[n] Bergfried, der eine Menge von Vorräten und Mannschaften aufnehmen konnte«, nicht aber Saal, Kapelle und Wohnräume. Entsprechend *Streich, Gerhard*: Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters, Bd. 2, Sigmaringen 1984, S. 626f. (Vortr. u. Forsch., hrsg. v. Konstanzer Arbeitskr. f. mittelalterl. Gesch., Sonderbd. 29). Kritisch gegenüber der »Donjon-These« KUBACH/VERBEEK, die sich einen Saal im 2. Obergeschoß aber auch nicht vorstellen können.
- 49 Die Lage des Saales im obersten Geschoß der Kernburg wurde schon von *Edmund Renard* (Rheinische Wasserburgen, Bonn 1922, S. 15) und von *Walter Hotz* unterstellt (Pfalzen und Burgen der Stauerzeit, 3. Aufl. 1992, S. 104).
- 50 Neben dem älteren Fall Goslar vor allem in Gelnhausen und Eger, wobei die Anhaltspunkte in beiden Fällen sehr gering sind.
- 51 Nach 1200 war es kaum anders. Immerhin scheint der etwa im 2. Viertel des 13. Jhs. entstandene Saalbau des Trifels, also einer der wichtigsten Reichsburgen, in ähnlicher Weise einen hohen Block gebildet zu haben, der mit der traditionellen Palasform kaum noch etwas zu tun hatte. Der Wiederaufbau des 20. Jhs. hat die Form wohl richtig reproduziert, während die unglückliche Einzelgestaltung mit dem Urbau nichts zu tun hat.
- 52 Jüngste Darstellung m. Lit. bei Binding (Anm. *), S. 253-61.
- 53 *Renard* (wie Anm. 14), S. 15, Abb. 6; *Biller, Thomas*: Die Niederburg in Rudesheim – Zisterziensischer Einfluß im Burgenbau um 1200, in: *architectura*, 1988, H. 1, S. 14-48.
- 54 KUBACH/VERBEEK, Bd. 2, S. 882.
- 55 Zum Backstein des 12. Jhs. im Rheinland vgl. Theodor Wildemann, *Rheinische Wasserburgen...*, Neuß (1954), S. 32-33, und KUBACH/VERBEEK, Bd. 4, S.550-1. Die schon von CLEMEN, S. 5, abgelehnte Ansicht Pipers, der Bau gehöre wegen der Backsteinverwendung erst ins 16. Jh., muß heute als Kuriosum gelten.
- 56 Vgl. zuletzt (ausgehend von Jerichow, Altmark) M. Untermann, *Kirchenbauten der Prämonstratenser, Untersuchungen zum Problem einer Ordensbaukunst im 12. Jh.*, Köln 1984 (29. Veröff. d. Abt. Architektur d. Kunsthist. Inst. d. Univ. zu Köln), S. 267-277. KUBACH/VERBEEK sehen den frühen Backstein im Rheinland nicht als italienischen Einfluß.
- 57 *Claussen, Peter Cornelius*: Früher Künstlerstolz – Mittelalterliche Signaturen als Quelle der Kunstsoziologie, in: *Bauwerk und Bildwerk im Hochmittelalter*, Gießen 1981, S. 7-34. Als frühes Beispiel an Befestigungen sind die Tore von Genua zu nennen, 1155ff. gegen Friedrich I. erbaut (*Cevini, Paolo*: *Dal Mandraccio a Porta Soprana*, Genova 1977 (*Guide di Genova*), S. 46-50).
- 58 FUNKEN, Nr. 30.

ABBILDUNGSNACHWEIS

Kölnisches Stadtmuseum, G 2033b/Rheinisches Bildarchiv
Köln: 1; Rheinisches Archiv für Denkmalpflege, Brauweiler:
2-7, 10, 11; Th. Biller: 8, 9, 12, 13.